

Linda Nierling¹

Anerkennung als Analysekategorie für erweiterte Arbeit – Erweiterung der Anerkennungstheorie Honneths

Abstract: Die Theorie der Anerkennung von Axel Honneth wurde in arbeits- und industriesoziologischen Forschungsansätzen bereits in unterschiedlicher Weise genutzt, um die Perspektive auf subjektive Bedürfnisse im Arbeitsprozess zu öffnen. Ausgehend von einem erweiterten Verständnis von Arbeit, d.h. einem Verständnis von Arbeit, das neben Erwerbsarbeit weitere Formen von Arbeit wie Familien-, Gemeinschafts- und Eigenarbeit umfasst, soll im Folgenden die These vertreten werden, dass Anerkennungsverhältnisse in „erweiterter Arbeit“ in besonderem Maße von subjektiven Faktoren abhängig sind, die sich nicht mit ökonomischen Kategorien fassen lassen. Um „erweiterte Arbeit“ allerdings angemessen mit der Kategorie der Anerkennung nach Honneth analysieren zu können, ist eine Modifikation von Honneths Theorie vonnöten, da Honneth einen Arbeitsbegriff verwendet, der auf Erwerbsarbeit verkürzt ist. Dabei bedarf insbesondere die Sphäre Solidarität einer konzeptionellen Erweiterung, denn in erweiterten Arbeitsformen hängt die subjektive Bewertung der eigenen Leistung in hohem Maße von „weichen“ Formen der Anerkennung wie persönlichen Beziehungen, der Vielfältigkeit persönlicher Leistungskontexte und von eigenen Ansprüchen an Selbstverwirklichung ab. Diese subjektiven Anerkennungschancen des eigenen Arbeitsvermögens sind als additiv zur Erwerbsarbeit zu verstehen, denn die Potenziale des Modells erweiterter Arbeit zeigen sich im Einzelfall auf individueller Ebene. Damit stellt erweiterte Arbeit schwerlich ein gesellschaftliches Lösungsmodell für die vielfältigen Problemlagen des Arbeitsmarktes dar. Vielmehr kann eine erweiterte Perspektive auf die subjektiven Potenziale von Arbeit – jenseits ökonomischer Verwertung – dazu beitragen, wissenschaftliche Debatten um eine Humanisierung und um die individuelle und gesellschaftliche Qualität von Arbeit (wieder) zu führen.

1 Einleitung – Debatten um einen erweiterten Arbeitsbegriff

Am Anfang der Debatten um ein Konzept von „erweiterter Arbeit“, das neben Erwerbsarbeit auch Familien-, Eigen- und Gemeinschaftsarbeit umfasst, stand in den 1980er Jahren die Diagnose der „Krise der Erwerbsarbeit“. Diese Problemdiagnose für den gesellschaftlichen Wandel in der Arbeitswelt war von den gravierenden Folgen hoher Arbeitslosenquoten und von Umbruchsprozessen in der Transformation von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft motiviert (vgl. Matthes 1983). Heute, gut dreißig Jahre später, hat sich zwar die Art der gesellschaftlichen Transformation, nicht jedoch die Dringlichkeit von Problemen des Arbeitsmarktes verändert (vgl. u.a. Castel 2011). So verschärfen zum einen kontinuierlich hohe Arbeitslosenquoten, die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse und eine allgemein steigende Erwerbsunsicherheit in allen gesellschaftlichen Schichten Prozesse der sozialen Spaltung und Exklusion (vgl. u.a. Bude 2010). Zum anderen werden den Beschäftigten individuelle Ansprüche an Erwerbsarbeit immer wichtiger, da Erwerbsarbeit für Männer und Frauen gleichermaßen zentral für die Konstruktion der eigenen Identität geworden ist (vgl. u.a. Kleemann/Voß 2010). Diese Entwicklungen werden jedoch von steigenden Zahlen von Depression und Burn-out begleitet, was als Indiz dafür gese-

¹ Linda Nierling, Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS), Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Email: nierling@kit.edu.

hen werden kann, dass viele der Beschäftigten von gestiegenen Leistungserwartungen und hohen individuellen Ansprüchen an Selbstverwirklichung, Eigenverantwortung und Erfolg überfordert sind (Ehrenberg 2004; Rudzio/Uchatius 2010).

Trotz all dieser krisenhaften Befunde hat sich die zentrale Funktion von Erwerbsarbeit in einer „durch und durch kapitalistisch geprägten Gesellschaft“ (Böhle u.a. 2010: 11) nicht verändert. Vielmehr bleibt sie zentral für die Bestimmung von gesellschaftlicher Teilhabe und für die Konstruktion von Identität. Öffnet man die enge Perspektive auf Arbeit als Erwerbsarbeit auf die vielfältigen Formen von unbezahlter Arbeit, so zeigen sich weitere krisenhafte Entwicklungen. So geht insbesondere bei der unverändert geschlechtsspezifisch geprägten unbezahlten „Arbeit im Privaten“ eine konfliktreiche Integration beider Sphären vonstatten, denn die Herstellung einer Balance von bezahlter und unbezahlter Arbeit ist der individuellen Verantwortung überlassen. Dies führt dazu, dass Arbeitsfelder, die sich nicht im Rahmen von Erwerbsarbeit fassen lassen, mehr und mehr an persönlicher Bedeutung zu verlieren scheinen (so z.B. Fraser 2009; Hochschild 2006). Vor dem Hintergrund dieser in aller Kürze skizzierten gegenwärtigen „krisenhaften“ Problemlagen von Arbeit soll im folgenden Beitrag an Debatten angeknüpft werden, die in den 1980er und 1990er Jahren geführt wurden. In diesen Debatten wurde Erwerbsarbeit als gesellschaftliche Kategorie relativiert und es wurden (utopische) Alternativen und politische Handlungsalternativen zur schwindenden Erwerbsarbeit diskutiert. Diese Debatten sind auch heute noch von Bedeutung, so die These dieses Beitrages, da angesichts der aktuellen Problemlagen des Arbeitsmarktes die Relativierung der Rolle von Erwerbsarbeit weiterhin wichtige Impulse liefern kann.

Vor dem Hintergrund schwindender Industriearbeit wurde die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ breit verhandelt (vgl. u.a. Matthes 1983). Als Antwort auf die konstatierte Krise wurde die Rolle von Erwerbsarbeit als zentralem gesellschaftlichem Integrationsmodus grundsätzlich hinterfragt und nach Alternativen in den bislang unbeachteten Feldern der unbezahlten Arbeit gesucht. Um der Krise der Erwerbsarbeit zu begegnen, sollten Arbeitsformen wie Familienarbeit, Ehrenamt und Eigenarbeit ausgeweitet werden, mit dem Ziel die hohe individuelle und gesellschaftliche Bedeutung der Erwerbsarbeit sowohl ideell als auch zeitlich zugunsten von Nicht-Erwerbsarbeit zu relativieren. Durch eine umfassende Aufwertung und Anerkennung unbezahlter Arbeit sollten Lösungen für ganz unterschiedliche gesellschaftliche Problemlagen geschaffen werden. So sollten durch die Ausweitung des gesellschaftlichen Verständnisses von Arbeit insbesondere für die steigende Zahl Erwerbsloser alternative Orientierungen geschaffen werden, um diese sozial zu integrieren, denn die Vervielfältigung individueller Tätigkeitsbereiche sollte im gleichen Zuge auch soziale Integrationsformen vervielfältigen, z.B. in Phasen der Arbeitslosigkeit durch Tätigkeiten im Feld der Eigenarbeit Arbeitsprozesse selbstbestimmt zu erschließen oder durch Aufgaben des Ehrenamts in Austausch mit anderen Menschen zu stehen (vgl. u.a. Beck 1999; Bergmann 2004; Rifkin 1996).

Diese Konzepte und Ideen konnten an eine lange Denktradition in der feministischen Forschung anknüpfen, denn sie versprachen die Reproduktionsarbeit aufzuwerten. Mit der Aufwertung der Reproduktionsarbeit sollte Geschlechtergerechtigkeit

durch Veränderungen in der häuslichen Arbeitsteilung befördert werden (Becker-Schmidt/Knapp 1995; Lenz 2008). Auch sollte für Männer und Frauen gleichermaßen das Verständnis von „guter Arbeit“, das bei der Sorgearbeit eine zentrale Rolle spielte, gestärkt werden (vgl. Biesecker u.a. 2000). Schließlich wurden die Konzepte in den 1990er Jahren in den Debatten um eine nachhaltige Entwicklung intensiv diskutiert. Die Aufwertung der Nicht-Erwerbssphäre war mit Vorstellungen davon verbunden, dass soziales und ökologisches Engagement und damit politische Partizipation gefördert werden sollte, um nachhaltige Veränderungen auf lokaler Ebene anzustoßen. Des Weiteren sollte dadurch ein postmaterielles Verständnis von Lebensqualität, das über materiellen Wohlstand und finanzielle Sicherheit hinausreicht, unterstützt werden, um so nachhaltige Lebensstile oder ein ökologisch nachhaltiges Konsumverhalten durch eigenproduktive Tätigkeiten wie Kochen, Gärtnern oder Handwerk zu fördern (Biesecker 2000; Brandl/Hildebrandt 2002).

Heute wird deutlich, dass sich diese (theoretischen) Konzepte auf gesellschaftlicher Ebene nicht realisiert haben. Auch haben diese Debatten um Arbeit in den regulären Themenkanon der Arbeitssoziologie bis heute keinen Eingang gefunden (vgl. z.B. Minssen 2006). Allerdings werden diese Debatten inzwischen, gemeinsam mit der feministischen Tradition, als Ausgangspunkt gesehen, in Folge dessen schließlich die „ideologische Verengung“ (Voß 2010: 46) des erwerbszentrierten Arbeitsbegriffs ausgeweitet wurde. Es wurde herausgestellt, dass unter „Arbeit“ auch in der Arbeitssoziologie „mehr“ als Erwerbsarbeit zu verstehen ist (Voß 2010: 46f). Allerdings werden die Debatten um ein erweitertes Konzept von Arbeit in dieser Perspektive als abgeschlossen betrachtet und mehr als „aufschlussreicher Spiegel des realen sozialen Wandels“ gesehen, „in dem bisherige Selbstverständlichkeiten ins Wanken geraten“ (Voß 2010: 47) sind. Damit wird allerdings auch impliziert, dass die den Debatten und Konzepten zugrunde liegende Kritik an der dominanten Rolle von Erwerbsarbeit als abgeschlossen betrachtet wird. Zwar wird an gegenwärtigen gesellschaftlichen Phänomenen deutlich, dass die individuelle Bedeutung von Erwerbsarbeit weiter zugenommen hat. Allerdings verweisen aktuelle Problemlagen des Arbeitsmarktes darauf, dass eine Relativierung der Rolle von Erwerbsarbeit in konzeptioneller Hinsicht weiterhin wichtige Einsichten ermöglichen kann. Hier soll an die abgebrochenen Debatten um „Ende und Zukunft der Arbeit“ angeknüpft werden. Eine integrierte Perspektive auf Erwerbs- und Nicht-Erwerbsarbeit, im Folgenden auch als „erweiterte Arbeit“ bezeichnet, soll im Folgenden reaktualisiert werden, indem das Konzept erweiterter Arbeit unter der Perspektive von „Anerkennung“ in der Konzeption von Axel Honneth (Honneth 1994) untersucht wird. Die Anerkennungsperspektive auf erweiterte Arbeit soll dazu beitragen, sich der Frage zu widmen, welche individuellen Potentiale ein erweitertes Verständnis von Arbeit haben kann, aber auch, welche gesellschaftlichen Funktionen es nicht erfüllen kann. In diesem Beitrag soll jedoch zunächst geklärt werden, welche theoretischen Voraussetzungen die Analyse von erweiterter Arbeit unter der Anerkennungsperspektive hat. Dafür wird die Anerkennungstheorie Honneths einer Prüfung und Erweiterung unterzogen, um die theoretischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, spezifische Anerkennungsformen, die in „erweiterter Arbeit“ auftreten können, zu untersuchen. Hierdurch soll aufgezeigt

werden, wie Anerkennungsverhältnisse in einer „erweiterten“ Perspektive auf Arbeit aussehen können und welche Rolle dabei – über strukturelle Anerkennungsmerkmale des Arbeitsmarktes hinaus – Aspekte wie die subjektive Konstruktion des Werts der eigenen Arbeit sowie Interaktion und Kommunikation mit anderen spielen können. Hierbei wird die Begrifflichkeit „Anerkennungsverhältnisse“ als übergreifender Begriff für individuell- und strukturell-bedingte Anerkennung verwendet. Darunter werden mit der Bezeichnung „Anerkennungsstrukturen“ strukturelle Möglichkeiten für wechselseitige Anerkennung gefasst, während unter „Anerkennungschancen“ (theoretische) Möglichkeiten der Subjekte verstanden werden, wechselseitige Anerkennung zu erfahren. Diese Begrifflichkeiten von Anerkennung werden in Anlehnung an die Klassifikation von Wimbauer (2004: 9) verwendet.

Nachdem im vorangegangenen Teil dieses Beitrages die ‚Historie‘ und aktuelle Anknüpfungspunkte eines erweiterten Arbeitsbegriffs in ihren Grundzügen nachvollzogen wurden, soll es im zweiten Teil darum gehen, die Anerkennungstheorie von Honneth vorzustellen und diese für die Analyse erweiterter Arbeit anschlussfähig zu machen. Im letzten Teil werden auf Grundlage der anerkennungstheoretischen Überlegungen aktuelle Anknüpfungspunkte eines erweiterten Arbeitsbegriffs diskutiert.

2 Anerkennung als Analysekategorie für erweiterte Arbeit

Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Fragen der Anerkennung lässt sich in der westlichen Geistesgeschichte über die frühen Schriften von Georg Friedrich Wilhelm Hegel bis zu Johann Gottlieb Fichte zurückverfolgen (Sitzer/Wiezorek 2005). Aktuell wurde in der Sozialphilosophie seit den 1980er Jahren der Begriff der Anerkennung wieder vermehrt als Analysekategorie für gesellschaftliche Prozesse diskutiert (vgl. Margalit 1997; Todorov 1998; Walzer 1998). Dabei ist die Debatte um Anerkennung wesentlich durch die anerkennungstheoretischen Überlegungen Axel Honneths geprägt, die eine weitreichende Systematisierung von Anerkennungsverhältnissen vorlegen (Honneth 1994). Auch in der deutschen soziologischen Diskussion um Fragen der Anerkennung fand Honneths Systematisierung theoretische und empirische Anwendung (Anhut/Heitmeyer 2009; Kaletta 2008; Lessenich 2007; Nullmeier 2003; Sitzer 2009; Wagner 2004; Wimbauer u.a. 2007).

Subjektive Erfahrungen von Anerkennung und Missachtung stellen die Kristallisationspunkte von Honneths Gesellschaftstheorie dar. Ihm erscheint wesentlich, „die Grundbegriffe einer kritischen Gesellschaftstheorie auf die Terminologie einer Anerkennungstheorie umzustellen“, um „verbesserte Einsichten in die Motivationsquellen sozialen Unbehagens und Widerstandes“ (Honneth 2003: 148) aufzudecken. Die gegenseitige Erfahrung von Anerkennung und Missachtung stellt nach Honneth einen „Grundmechanismus sozialer Existenz“ dar (Honneth 2009b: 154). Dieser wird über Muster intersubjektiver Interaktion in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen konstituiert.

Subjektive Erfahrungen von Unrecht oder Missachtung bilden für Honneth den Ausgangspunkt, um gesellschaftliche Prozesse zu verstehen und zu erklären: „Er erkennt in der subjektiven Erfahrung der Missachtung das unbefriedigte Bedürfnis

nach Anerkennung und im Protest der Erniedrigten und Beleidigten jene asymmetrische Beziehung, worin eine Seite der anderen die geschuldete Anerkennung vorenthält. Gesellschaftskritik entzündet sich an Verhältnissen systematisch versagter Anerkennung, die die menschliche Würde verletzen“ (Habermas 2009: o.S.).

Mit Bezug auf die Anerkennungstheorien von Hegel und Mead² unterscheidet Honneth drei verschiedene Formen der Anerkennung: Liebe, Recht und Solidarität. Die Anerkennung im Modus Liebe findet sich in Intimbeziehungen und bestärkt die Individuen in ihren Gefühlen und Bedürfnissen. Sie umfasst alle Formen der Interaktion, in denen sich Individuen in ihrer Persönlichkeit von anderen Personen positiv bestätigt oder durch sie missachtet fühlen. Die gegenseitige Anerkennung individueller Freiheit durch die Mitglieder der Gesellschaft bildet die Grundlage für die Anerkennungsform Recht. Sie drückt sich durch die individuelle Perzeption von sozialstaatlichen Rechten und Pflichten aus, die über staatliche Institutionen oder Mechanismen in Organisationen vermittelt werden. Solidarität bezeichnet die Anerkennung bestimmter Beiträge von Individuen zu gesellschaftlichen Zielen, auf deren Grundlage eine Selbsteinschätzung eigener Befähigungen und Leistungen realisiert werden kann. Sie umfasst alle Formen und Zeichen der Bestätigung, wodurch Individuen ihre Fähigkeiten und Kompetenzen in gesellschaftlichen Werthorizonten anerkannt bzw. missachtet sehen (vgl. Honneth 1994; Sitzer/Wiezorek 2005). Nach Honneth lassen sich die Wirkungsmechanismen von intersubjektiver Anerkennung demnach durch die Abbildung von persönlichen (Liebe), leistungsbezogenen (Solidarität) und bereits institutionalisierten (Recht) Anerkennungsbeziehungen fassen. Die drei Modi der Anerkennung wirken dabei nicht getrennt voneinander auf das Individuum ein, sondern weisen zahlreiche Verknüpfungen untereinander auf.³

Die Theorie der Anerkennung von Axel Honneth (Honneth 1994) wurde in arbeits- und industriesoziologischen Forschungsansätzen bereits in verschiedener Weise reflektiert und zur Analyse empirischer Phänomene der Erwerbsarbeit genutzt (vgl. Holtgrewe u.a. 2000; Kocyba 2000; Kropf 2005; Voswinkel 2001, 2002, 2005). Durch die Verwendung der Analysekatgorie „Anerkennung“ gelang es, die Perspektive auf subjektive Bedürfnisse im Arbeitsprozess zu öffnen und deutlich zu machen, dass insbesondere der intersubjektiven Bestätigung eine hohe Bedeutung zukommt (Kleemann/Voß 2010: 436f). Auch für erweiterte Arbeitsformen kann Honneths Systematisierung von Anerkennung ein adäquates Untersuchungsrastr darstellen, da sie in grundsätzlicher Weise wesentliche Aspekte der Anerkennung von (Erwerbs- und Nichterwerbs-)Arbeit abbildet, denn durch sie lassen sich Aspekte wie Bedeutung persönlicher Beziehungen für die Anerkennung von Arbeit (Liebe), gesellschaftliche Anerkennungsordnungen von Arbeit in rechtlicher und symbolischer Hinsicht (Recht) und bei der Bewertung von Arbeitsleistung (Solidarität) in den Blick nehmen.

² Hegel versteht Anerkennung als den ständigen Kampf, den die Subjekte während des Strebens nach Selbstbehauptung und gleichzeitigen gesellschaftlich induzierten Ansprüchen nach Vergesellschaftung austragen. Meads Arbeiten zu Identität liegt der Zusammenhang von Selbst- und Fremdbewertung für die Identitätsbildung zugrunde. Die Identitätsbildung wird als Integration von Identitäten verstanden, die zum einen sozial generiert werden und zum anderen jeweils individuell entfaltet werden vgl. (Sitzer/Wiezorek 2005).

³ Honneth hat solche Verknüpfungen beispielsweise zwischen den Dimensionen Liebe und Recht im Bereich der Familie (Honneth 2000) bzw. zwischen den Dimensionen Solidarität und Recht im Zuge der Flankierung gesellschaftlich verhandelter Leistungsprinzipien mit staatlichen Maßnahmen aufgezeigt (Honneth 2003: 173f).

Allerdings verbleibt Honneth in seiner Konzeption von Anerkennung im Feld der Arbeit stark dem klassischen Verständnis von Arbeit als Erwerbsarbeit verhaftet. So schlagen sich nach Honneth Anerkennung und Missachtung in diesem Feld vor allem in den Sphären Recht und Solidarität, vermittelt über die Inklusion in bzw. die Exklusion aus dem Arbeitsmarkt, nieder (vgl. für die folgenden Ausführungen Honneth 2003). So konstituiert sich nach Honneth Anerkennung im Sinne des Rechts durch die Einbindung in staatliche Sicherungssysteme und über die wirtschaftliche Teilhabe – beides wird über das Erwerbseinkommen gewährleistet. Zudem impliziert die geregelte, formale Einbindung in das Erwerbssystem symbolische Anerkennungsordnungen in der Gesellschaft.

Darüber hinaus wird über Erwerbsarbeit die Partizipation am gesellschaftlich akzeptierten Austausch von Leistung und Gegenleistung gewährt, was sich nach Honneth im Anerkennungsmodus „Solidarität“ niederschlägt. So macht Honneth (2003) deutlich, dass persönliche Leistungen im Rahmen dieses Leistungsaustauschs insbesondere über institutionalisierte Formen der Arbeitsteilung innerhalb des Erwerbssystems sichtbar werden, da es dann leicht möglich ist, Leistungen entsprechend ihres ökonomischen Werts als gesellschaftlichen Beitrag zu messen. Die eigene Leistungsfähigkeit als Beitrag zu einem übergeordneten gesellschaftlichen Werthorizont wird demnach v.a. ökonomisch (über Erwerbsarbeit) vermittelt.⁴

Wie oben dargestellt, lässt sich aus der Honnethschen Konzeption der Anerkennungsmodi Recht und Solidarität ableiten, dass sich gesellschaftliche Anerkennungsstrukturen wesentlich aus der Erwerbsarbeit ergeben: „Denn solange im Zentrum der gesellschaftlichen Organisation das durch die Logik von Kapital und Markt bestimmte Verständnis von Erwerbsarbeit steht, solange soziale Anerkennung, Zugehörigkeit und Reputation über Erwerbsarbeit vermittelt sind, solange Produktivität, Effektivität und damit erzielter materieller Status die wesentlichen Faktoren sind, an denen sich Erfolg und Einfluss eines Menschen messen lassen, solange muss Erwerbsarbeit die Schnittstelle bleiben, an der individuelle Beteiligungswünsche an die Gesellschaft und die angebotenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zusammentreffen.“ (Morgenroth 2003: 18)⁵

Gleichzeitig können mit Honneths Systematisierung gesellschaftliche Missachtungsverhältnisse von Nicht-Erwerbsarbeit in den Blick genommen werden. So erfährt z.B. Nicht-Erwerbsarbeit trotz ihrer gesellschaftlichen Notwendigkeit keine angemessene Wertschätzung in kapitalistischen Systemen. Denn diese Form von Arbeit ist rechtlich nicht eingebunden, unbezahlt und damit privaten Bereichen verhaftet. Auch kann im Sinne feministischer Kritik an der Rahmung von Anerkennung für Reproduktionsarbeit als „Arbeit aus Liebe“ (Bock/Duden 1977) die Anerkennung

⁴ Die Folgen verweigerter Anerkennungschancen in dieser Hinsicht zeigen sich bei Erwerbslosen. Denn im Fall der Erwerbslosigkeit wird die positive Anerkennungserfahrung des reziproken gesellschaftlichen Austauschs, d. h. „wechselseitige[...] Abhängigkeiten in der Gesellschaft“ durch missachtende „einseitige Abhängigkeit von der Gesellschaft“ (Kronauer 2006: 35) ersetzt.

⁵ Auch im Konzept von erweiterter Arbeit, das in diesem Beitrag vertreten wird (vgl. Biesecker 2000; Brandl/Hildebrandt 2002), bleibt die zentrale Funktion der Erwerbsarbeit in der heutigen Gesellschaft unbestritten, denn Erwerbsarbeit hat eine existenzsichernde Funktion, die alternativen Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit vorausgeht (vgl. Mückenberger 1990; Schwinger 2005).

der Dimension „Liebe“ keine alleinige Legitimationsbasis für geschlechtsspezifische Arbeitsteilung darstellen, da in einer solchen Konzeption wesentliche Aspekte aus weiteren Bereichen der Anerkennung fehlen. Die strukturelle Missachtung von Tätigkeiten aus dem Feld der Nicht-Erwerbsarbeit wird von Honneth selbst kritisch bewertet und mündet seinerseits in einer Forderung nach der gesellschaftlichen Aufwertung von Tätigkeitsformen jenseits des Marktes (vgl. Honneth 1980; Honneth 2003; Honneth 2009a).

Neben einer grundsätzlichen Kritik an der geringen Anerkennung von unbezahlten Tätigkeiten, die in gegenwärtigen, kapitalistisch geprägten Werthorizonten unberücksichtigt bleiben (Honneth 2003), bleibt Honneth jedoch ungenau, wenn es darum geht, spezifische Anerkennungschancen von Nicht-Erwerbsarbeit zu beschreiben. Zwar bleibt die Ausgestaltung des Modus „Recht“ auch für erweiterte Arbeit unverändert, da rechtliche Anerkennungsmechanismen wesentlich durch staatliche Rahmenbedingungen gesetzt sind. Diese Übertragbarkeit gilt auch für den Modus „Liebe“, denn basale zwischenmenschliche Anerkennungserfahrungen lassen sich durch die von Honneth beschriebenen persönlichen Aspekte in erweiterten Arbeitsverhältnissen fassen. Blickt man allerdings auf die Honnethsche Konzeption von „Solidarität“ so wird deutlich, dass Honneth den Leistungsbegriff im Modus Solidarität verengt, da er ihn ausschließlich auf Anerkennungschancen bezieht, die sich aus Erwerbsarbeit ergeben (Kropf 2005: 180). Hierbei wird allerdings vernachlässigt, dass Individuen in ganz unterschiedlicher Weise in Tätigkeitsfelder eingebunden sind, aus denen sie eine Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit erhalten können, z.B. in Vereinen, in der Familie oder im kreativen Schaffen (Zurn 1997: 76).

Hier wird daher die These vertreten, dass Anerkennungsverhältnisse in erweiterter Arbeit in besonderem Maße von subjektiven Faktoren abhängig sind, die sich nicht ausschließlich in Rückbindung an einen gesellschaftlichen Orientierungsrahmen fassen lassen, der v.a. über ökonomische Kategorien vermittelt wird. Vielmehr ergeben sich Anerkennungschancen in erweiterten Arbeitskontexten aus der subjektiven Bewertung der eigenen Arbeitsleistung und in der Interaktion mit anderen.

Ausgehend von diesen Überlegungen zu Anerkennungschancen in erweiterter Arbeit soll im Folgenden der Modus der Solidarität von Honneth erweitert und stärker mit dem Modus „Liebe“ verknüpft werden, um der Vielfältigkeit von Anerkennungserfahrungen, die auf subjektiver Ebene auftreten können, Rechnung zu tragen.

Zum Ersten lässt sich im Tätigkeitsfeld der Sorgearbeit zeigen, dass hier alternative Formen des Leistungsaustauschs bestimmend sind, die von Honneth unzureichend berücksichtigt werden (vgl. Young 2005: 428ff). Charakteristisch für Sorge- bzw. Familienarbeit ist zum einen, dass sie in privaten Bereichen stattfindet, nicht vertraglich vermittelt ist und demnach auch nicht auf formalisierten und rationalisierten Leistungskriterien aufbaut. Vielmehr ist in diesen Tätigkeitsbereichen die Beziehungsebene bestimmend und stehen Aspekte wie Empathie und emotionale Bindungen im Vordergrund, denn Sorgearbeit hat innerhalb der Familie auch die Funktion, empathische Bindungen zwischen den Familienmitgliedern zu aktualisieren („Liebe“) (Geissler 2002: 37ff; Hess 2005: 180).

Zum anderen gibt es auch in entlohnter Sorgearbeit einen Beziehungsanteil, der sich nicht mit wirtschaftlichen Kategorien erklären lässt. So hat Waerness für Arbeits-handlungen in der Sorgearbeit, die auf den ersten Blick irrational erscheinen – z.B. dass wesentlich mehr Arbeit verrichtet als bezahlt wird – das Vorhandensein einer anderen Art und Weise der Konstitution von Rationalität beschrieben. Sie hat dafür den Begriff der „Fürsorgerationalität“ (Waerness 2000: 59) geprägt. Damit wird verdeutlicht, dass in der Sorgearbeit andere Formen der „Rationalität“ gelten, die nicht mit den üblichen Rationalitätsfaktoren, die im Allgemeinen für Erwerbsarbeit gelten, einzufangen sind. Vielmehr ist für eine „Rationalität in der Fürsorge“ die zwischenmenschliche Beziehung ein bestimmender Faktor, so dass in dieser Art von Arbeit „Qualität in hohem Maße vom persönlichen Verhältnis zu den Klienten abhängt“ (Waerness 2000: 61). Der Verweis auf den Begriff der „Fürsorgerationalität“ soll an dieser Stelle in Bezug auf erweiterte Arbeit verdeutlichen, dass Arbeitsbeziehungen eine spezifische Qualität haben können, deren Leistung und Bewertung sich nicht mit einem ökonomisch geprägten Verständnis von Rationalität erklären lassen. Vielmehr werden hier andere „rationale“ Faktoren wie die zwischenmenschliche Beziehung zu einem zentralen Leistungskriterium.

Die Erfahrung von Anerkennung der eigenen Leistungen in der Sorgearbeit lässt sich demnach nicht über einen allgemeinen (ökonomischen) Leistungsbegriff beschreiben: „Da Fürsorgearbeit aber die Anerkennung und Beachtung der partikularen Bedürfnisse dieses einen Individuums in einer persönlichen und intimen Weise einschließt, kann sie nicht nach Leistungsmaßstäben generalisiert werden, ohne ihren Sinn zu verlieren“ (Young 2005: 430). Darüber hinaus lassen sich Anerkennungs- und Missachtungserfahrungen in Fürsorgebeziehungen gerade nicht durch eine egalitäre Reziprozität des Leistungsaustauschs kennzeichnen. Vielmehr ist es von zentraler Bedeutung, „die Befriedigung zu verstehen, die Fürsorgende oft in ihren Tätigkeiten finden – und die sich nicht symmetrisch zur Anerkennung verhalten, die die Fürsorgeempfangenden erhalten“ (Young 2005: 432). Solche Erfahrungen sind z.B. die Gewährung gegenseitigen Vertrauens oder der altruistische Wunsch zu helfen, ohne eine symmetrische Gegenleistung zu erwarten. Ähnliche Beweggründe finden sich z.B. in der Gemeinschaftsarbeit, in der zwischenmenschliche Begegnungen oder altruistische Motive wichtige Anerkennungschancen bereit halten (Bermes 2008: 55f, Rosenblatt 2001: 112). In einem erweiterten Konzept von Arbeit sollte demnach berücksichtigt werden, dass *Anerkennungserfahrungen von Leistung jenseits wirtschaftlicher Prinzipien* eine wichtige Rolle spielen.

Zum Zweiten verweisen subjektive Erfahrungen von Anerkennung und Missachtung gerade in erweiterten Arbeitskontexten darauf, dass die Rückbindung von persönlichen Arbeitsleistungen an „gesellschaftliche Werthorizonte“ angesichts der Fülle von Eigenschaften und Fähigkeiten, die das menschliche Kompetenzspektrum ausmachen, als abstrakt und unvollständig erscheint. Schließlich findet die Anerkennung und Missachtung von Fähigkeiten und Kompetenzen der Subjekte ihren Ausdruck insbesondere auf der Beziehungsebene: „Wer denn, außer konkrete Andere soll die Individualität einer Person mit all den Spezifika ihrer Geschichte, Wertvorstellungen

und Lebensentwürfe erkennen und somit anerkennen können?“ (Neuhäuser 1994: 49).

Denn einige der subjektiven Fähigkeiten und Eigenschaften, die in Arbeitsprozessen relevant und offensichtlich werden, entziehen sich der Verallgemeinerung und wirtschaftlichen Verwertung. Insbesondere vor dem Hintergrund der Subjektivierung von Arbeit wird deutlich, dass persönliche Eigenschaften und subjektive Anteile des „ganzen Menschen“ in Erwerbsarbeitsprozesse eingebracht werden. Davon lässt sich jedoch nur ein Teil innerhalb der bestehenden Leistungskriterien der Erwerbs-sphäre abbilden, da ArbeitnehmerInnen in zunehmenden Maße auf Erfolge und solitäre Leistungen reduziert werden („Bewunderung“) (Voswinkel 2002). Dadurch werden allerdings mehr und mehr nur diejenigen Aspekte der eigenen Leistung anerkannt, die im Arbeitsprozess direkte Verwertung erfahren. Daraus lässt sich eine „Anerkennungslücke“ (Kropf 2005: 196) ableiten, die zwischen persönlichen Fähigkeiten und anerkannter, ökonomisch verwertbarer Leistung klafft. Denn einige der persönlichen Kompetenzen lassen sich nur auf der Beziehungsebene im intersubjektiven Austausch mit KollegInnen oder auch in der Familie und im Freundeskreis anerkennen.

Solche persönlichen Fähigkeiten und Kompetenzen bestimmen spezifische Anerkennungsbedürfnisse der Menschen: „Beim Kellnern bekommt Manuela Anerkennung für das, *was sie ist*: für ihre Ausstrahlung, ihre Zuverlässigkeit, ihre Kontaktbereitschaft“ (Keupp u.a. 2006: 125, Hervorh. L.N.). Gerade solche eigensinnigen und personenbezogenen Kompetenzen, die im vorangegangenen Zitat beschrieben werden, bedürfen der Bestätigung auf der Beziehungsebene, da sich diese nicht abstrakt auf einem allgemeinen gesellschaftlichen Werthorizont als Anerkennung verbuchen lassen. Es bedarf also wiederum der Integration der Beziehungsebene (Liebe), um die *Anerkennung von persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten*, die im Modus Solidarität verortet sind, zu gewährleisten (Iser 2008: 193).

Zum Dritten soll darauf hingewiesen werden, dass nicht nur intersubjektive Aspekte von Anerkennung, sondern auch „innersubjektive Bezüge“ von Arbeitsleistungen in erweiterten Arbeitsprozessen relevant werden. Dies kann sich z. B. in Prozessen der Selbstverwirklichung ausdrücken (Bergmann 2004; Gorz 2000). In der erweiterten Arbeit sind solche intrinsischen Motivationen für eine Tätigkeit außerhalb der Erwerbsarbeit besonders ausgeprägt, da sich Personen aus freien Stücken und selbstbestimmt bestimmten Arbeitsprozessen widmen.

So kann eine Tätigkeit dem Individuum primär dazu dienen, sich in der Auseinandersetzung mit dem Arbeitsvorgang, der Technik und der Materialität kreativ auszudrücken. Auch können damit Erfahrungen verbunden sein, an der Auseinandersetzung mit etwas Widerständigem zu wachsen. Diese Erfahrungen können im Wesentlichen eine intrinsische Motivation haben (vgl. Aicher/Breuß 2005: 31; Dejours 2007: 73; Sennett 2008). Die Anerkennung für erbrachte Arbeitsleistung durch andere bekommt demgegenüber einen geringeren Stellenwert. Daher können in einem „Selbstbezug“ (Voswinkel 2001: 48) der Anerkennung solche „selbstbezüglichen“ Erfahrungen die Grundlage für die Entwicklung von Selbstwertgefühl sein. Ein derar-

tiger Bezug auf das Selbst kann sich in handwerklicher Arbeit, aber auch in geistiger Arbeit, z.B. in der Entwicklung kreativer Ideen oder in der völligen Konzentration auf Klänge während des Musizierens finden. In Honneths Systematisierung findet solch ein subjektiver Selbstbezug auf Arbeit keine Entsprechung. Allerdings erscheint der *Einbezug von intrinsischen Motiven der Selbstbestätigung* von Bedeutung zu sein, um identitätsstiftende Erfahrungen, die Anerkennungschancen für Arbeit im Modus Solidarität bereithalten, umfassend verstehen zu können.

3 Fazit – Emanzipatorische Potenziale des subjektiven Arbeitsvermögens

In den letzten Jahren wurden Arbeitsformen jenseits von marktbasierter Erwerbsarbeit vermehrt auch in arbeits- und industriesoziologischen Debatten integriert. Einen wichtigen Beitrag haben hierbei die Erkenntnisse der Genderforschung geleistet, die dazu beigetragen haben, Verknüpfungen zwischen den ehemals voneinander getrennten reproduktiven und produktiven Tätigkeiten in „Arbeit und Leben“ herzustellen (Aulenbacher u.a. 2007; Gottschall/Voß 2005; Janczyk 2009; Jürgens 2006; Voß 1991). Dennoch bleibt, wie Bode herausstellt, die Arbeitssoziologie noch immer stark auf die klassische Erwerbsarbeit fixiert, so dass „aus ihrer Perspektive für das gesellschaftliche Leben maßgebliche Bereiche organisierten ‚Tätigseins‘ unbekanntes Terrain“ (Bode 2010: 963) bleiben. Dementsprechend bleibt der arbeitssoziologischen Debatte auch bislang die Offenheit verwehrt, die Vielfältigkeit subjektiver Anerkennungschancen des menschlichen Arbeitsvermögens umfassend in den Blick zu nehmen.

Denn auch wenn auf gesellschaftlicher Ebene die Erlangung von Anerkennung strukturell auf Erwerbsarbeit gerichtet bleibt, wie in der vorangegangenen Auseinandersetzung in der Anerkennungsdimension Recht deutlich wurde, zeigte sich, dass sich in erweiterter Arbeit spezifische Anerkennungsverhältnisse in der Sphäre Solidarität in enger Kopplung mit der Sphäre Liebe herausbilden können, die über Erwerbsarbeit hinausgehen. Dabei wurde herausgestellt, dass Faktoren wie Empathie und Emotion als „Leistungskriterium“, sowie eigensinnige, intrinsische Motive für erweiterte Arbeit relevant sein können, die sich insbesondere auf der Beziehungsebene abbilden lassen. Anerkennungschancen in erweiterter Arbeit sind demnach personenbezogen, wirken in persönlichen Bereichen und lassen sich nicht generalisieren. Damit liegt die Stärke des Modells erweiterter Arbeit im Einzelfall, da für die Anerkennung von nicht-marktförmig organisierten Arbeiten vielmehr „weiche“ Formen der Anerkennung wirken, die sich auf spezifische Eigenschaften des Menschen beziehen und die sich in spezifischen Anerkennungsverhältnissen auf der individuellen Ebene ergeben.

Dies verdeutlicht im Umkehrschluss, dass ein erweitertes Konzept von Arbeit schwerlich als gesellschaftliches „Lösungsmodell“ für Personen mit marginalen Anerkennungserfahrungen in der Erwerbsarbeit fungieren kann, wie in den Visionen im Umfeld der Debatte in den 1990er Jahren nahelegt wurde. Vielmehr können Anerkennungschancen, die in einem erweiterten Konzept von Arbeit liegen, insbesondere von Personen erschlossen werden, die materiell abgesichert sind. Sie können Anerkennung z.B. im Feld der Familienarbeit auf emotionaler Ebene in persönlicher Be-

stätigung erfahren, sich in selbstbestimmter Eigenarbeit verwirklichen und persönlich weiterentwickeln oder altruistische Motive verfolgen, die auf das Gemeinwohl gerichtet sind. Diese Vervielfältigung persönlicher Leistungskontexte kann sie befähigen, neue Anerkennungsbezüge, die in der eigenen Arbeitsleistung begründet liegen, in emanzipatorischer Weise selbstbestimmt zu aktivieren (vgl. auch Bude 2010; Bude/Lantermann 2010). Dies vermag Individuen darin zu unterstützen, sich in kritischen Phasen von der starken emotionalen Orientierung auf Erwerbsarbeit zu lösen oder missachtende Erfahrungen zu kompensieren.

Kann damit ein Konzept erweiterter Arbeit eine Antwort auf gegenwärtige Entwicklungen in der Erwerbsarbeit darstellen? „Noch nie in den letzten zweihundert Jahren hat es um Bemühungen, einen emanzipatorischen, humanen Begriff der Arbeit zu verteidigen, so schlecht gestanden wie heute“ (Honneth 2008: 327) – dieser Feststellung Honneths folgend kann eine erweiterte Perspektive auf die subjektiven Potenziale, die Arbeit jenseits der ökonomischen Verwertung haben kann, dazu beitragen, wissenschaftliche Debatten um eine Humanisierung und um die individuelle und gesellschaftliche Qualität von Arbeit (wieder) anzustoßen; kurz: angesichts der bestehenden krisenhaften Verhältnisse in der Arbeitswelt normative Debatten um „Gute Arbeit“ und ein „Gutes Leben“ wieder zu führen.

Literatur

- Aicher, F.; Breuß, R. (2005): *eigen+sinnig. Der werkraum bregenerwald als Modell für ein neues Handwerk*. oekom, München.
- Anhut, R.; Heitmeyer, W. (2009): Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse für unterschiedliche Verarbeitungsmuster. In: Preyer, Gerhard (Hrsg.): *Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft*. VS Verlag, Wiesbaden, S. 212-236.
- Aulenbacher, B.; Funder, M.; Jacobsen, H.; Völker, S. (2007): *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog*. VS Verlag, Wiesbaden.
- Beck, U. (1999): *Modell Bürgerarbeit*. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft*. Campus, Frankfurt am Main/ New York, S. 7-189.
- Becker-Schmidt, R.; Knapp, G.-A. (1995): Einleitung. In: Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Das Geschlechterverhältnis in den Sozialwissenschaften*. Campus, Frankfurt am Main/ New York, S. 7-18.
- Bergmann, F. (2004): *Neue Arbeit, neue Kultur*. Arbor, Freiamt.
- Bermes, C. (2008): *Arbeit, Beruf und Person. Anthropologie des Handelns und des Arbeitens*. In: Jäger, Wieland; Röttgers, Kurt (Hrsg.): *Sinn von Arbeit. Soziologische und wirtschaftsphilosophische Betrachtungen*. VS Verlag, Wiesbaden, S. 45-67.
- Biesecker, A. (2000): *Kooperative Vielfalt und das "Ganze der Arbeit". Überlegungen zu einem erweiterten Arbeitsbegriff*. WZB, Berlin.

- Biesecker, A.; Mathes, M.; Schön, S.; Scurrall, B. (Hg.) (2000): Vorsorgendes Wirtschaften: auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Kleine Verlag, Bielefeld.
- Bock, G.; Duden, B. (1977): Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft, Jg. Heft S. 118-199.
- Bode, I. (2010): Arbeit im gemeinnützigen und informellen Sektor. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter; Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. VS Verlag, Wiesbaden, S. 963-980.
- Böhle, F.; Voß, G.G.; Wachtler, G. (2010): Einführung. In: Böhle, F.; Voß, G.G.; Wachtler, G. (Hg.), Handbuch Arbeitssoziologie. VS Verlag, Wiesbaden, S.11-19.
- Brandl, S.; Hildebrandt, E. (2002): Zukunft der Arbeit und soziale Nachhaltigkeit. Zur Transformation der Arbeitsgesellschaft vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte. Leske + Budrich, Opladen.
- Bude, H. (2010): "Sie wollen die brutale Wahrheit". Heinz Bude im Interview mit Stephan Lebert und Nina Pauer. In: DIE ZEIT, S. 21-22.
- Bude, H.; Lantermann, E.-D. (2010): Vertrauen, Kompetenzen und gesellschaftliche Exklusion in prekären Zeiten. In: Positionen. Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt, Jg. Heft 1, S. 1-8.
- Castel, R. (2011): Die Krise der Arbeit. Neue Unsicherheiten und die Zukunft des Individuums. Hamburger Edition, Hamburg.
- Dejours, C. (2007): Subjectivity, Work, and Action. In: Deranty, Jean-Philippe; Petherbridge, Danielle; Rundell, John; Sinnerbrink, Robert (Hrsg.): Recognition, Work, Politics. New Directions in French Critical Theory. Brill, Leiden, Boston, S. 71-87.
- Ehrenberg, A. (2004): Das erschöpfte Selbst: Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt/M., Campus.
- Fraser, N. (2009): Feminismus, Kapitalismus und die Liste der Geschichte. In: Forst, Rainer; Hartmann, Martin; Jaeggi, Rahel; Saar, Martin (Hrsg.): Sozialphilosophie und Kritik. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 481-505.
- Geissler, B. (2002): Die Dienstleistungslücke im Haushalt. Der neue Bedarf nach Dienstleistungen und die Handlungslogik der privaten Arbeit. In: Gather, Claudia; Geissler, Birgit; Rerrich, Maria S. (Hrsg.): Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Hausarbeit im globalen Wandel. Westfälisches Dampfboot, Münster, S. 30-49.
- Gorz, A. (2000): Arbeit zwischen Misere und Utopie. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Gottschall, K.; Voß, G. G. (2005): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. 2, Rainer Hampp, München und Mering.
- Habermas, J. Arbeit, Liebe, Anerkennung. Unter: <http://www.zeit.de/2009/30/Philosoph-Honneth> (Stand: 16.07.09)
- Hess, S. (2005): Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa. VS Verlag, Wiesbaden.
- Hochschild, A. R. (2006): Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause die Arbeit wartet. 2. Aufl., VS Verlag, Wiesbaden.
- Holtgrewe, U./Voswinkel, S./Wagner, G. (2000): "Meinen Sie, da sagt jemand danke, wenn man geht?" Anerkennungs- und Missachtungsverhältnisse im Prozess;

- organisationeller Transformation. In: Holtgrewe, Ursula; Voswinkel, Stephan; Wagner, Gabriele (Hrsg.): Anerkennung und Arbeit. UVK, Konstanz, S.63-84.
- Honneth, A. (1980): Arbeit und instrumentales Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Gesellschaftstheorie. In: Honneth, Axel; Jaeggi, Urs (Hrsg.): Arbeit, Handlung, Normativität. Theorien des Historischen Materialismus 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 185-233.
- Honneth, A. (1994): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Honneth, A. (2000): Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen. In: Honneth, Axel (Hrsg.): Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 193-215.
- Honneth, A. (2003): Umverteilung als Anerkennung. Eine Erwiderung auf Nancy Fraser. In: Fraser, Nancy; Honneth, Axel (Hrsg.): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 129-224.
- Honneth, A. (2008): Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung. In: DZPh, Jg. 56, Heft 3, S. 327-341.
- Honneth, A. (2009a): Die gespaltene Gesellschaft. Axel Honneth im Gespräch mit Armin Pongs. In: Basaure, Mauro; Reemtsma, Jan Philipp; Willig, Rasmus (Hrsg.): Erneuerung der Kritik. Axel Honneth im Gespräch. Campus, Frankfurt am Main/ New York, S. 21-37.
- Honneth, A. (2009b): Die Anerkennung ist ein Grundmechanismus sozialer Existenz. Axel Honneth im Gespräch mit Krassimir Stojanov. In: Basaure, Mauro; Reemtsma, Jan Philipp; Willig, Rasmus (Hrsg.): Erneuerung der Kritik. Axel Honneth im Gespräch. Campus, Frankfurt am Main/ New York, S. 149-166.
- Iser, M. (2008): Empörung und Fortschritt. Grundlagen einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Campus, Frankfurt am Main/ New York.
- Janczyk, S. (2009): Arbeit und Leben. Eine spannungsreiche Ko-Konstitution. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Jürgens, K. (2006): Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung. VS Verlag, Wiesbaden.
- Kaletta, B. (2008): Anerkennung oder Abwertung. Über die Verarbeitung sozialer Desintegration. VS Verlag, Wiesbaden.
- Keupp, H.; Ahbe, T.; Gmür, W.; Höfer, R.; Mitzscherlich, B.; Kraus, W.; Straus, F. (2006): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 3. Aufl., Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Kleemann, F.; Voß, G. G. (2010): Arbeit und Subjekt. In: Böhle, F.; Voß, G.G.; Wachtler, G. (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. VS Verlag, Wiesbaden, S. 415-450.
- Kocyba, H. (2000): Die falsche Aufhebung der Entfremdung. Über die normative Subjektivierung der Arbeit im Postfordismus. In: Mathias Hirsch (Hg.): Psychoanalyse und Arbeit. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Kronauer, M. (2006): "Exklusion" als Kategorie einer kritischen Gesellschaftsanalyse. Vorschläge für eine anstehende Debatte. In: Bude, Heinz; Willisch, Andreas

- (Hrsg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburger Edition, Hamburg, S. 27-45.
- Kropf, J. (2005): Flexibilisierung - Subjektivierung - Anerkennung. Auswirkungen von Flexibilisierungsmaßnahmen auf die Anerkennungsbeziehungen in Unternehmen. Biblion Verlag, München.
- Lenz, I. (2008): Die unendliche Geschichte? Zur Entwicklung und den Transformationen der Neuen Frauenbewegungen in Deutschland. In: Lenz, Ilse (Hrsg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung. VS Verlag, Wiesbaden, S. 21-44.
- Lessenich, S. (2007): Die Grenzen der Anerkennung - Zum Wandel der moralischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates. In: Wimbauer, Christine; Henninger, Annette; Gottwald, Markus (Hrsg.): Die Gesellschaft als "institutionalisierte Anerkennungsordnung". Anerkennung und Ungleichheit in Paarbeziehungen, Arbeitsorganisationen und Sozialstaat. Barbara Budrich, Opladen, Farmington Hills, S. 151-167.
- Margalit, A. (1997): Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung. Alexander Fest Verlag, Berlin.
- Matthes, J. (Hrsg.) (1983): Krise der Arbeitsgesellschaft. Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Campus, Frankfurt am Main/ New York.
- Minssen, H. (2006): Arbeits- und Industriesoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/M., Campus.
- Morgenroth, C. (2003): Arbeitsidentität und Arbeitslosigkeit - ein depressiver Zirkel. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. Heft 6-7, S. 17-24.
- Mückenberger, U. (1990): Allein wer Zugang zum Beruf hat, ist frei, sich für Eigenarbeit zu entscheiden. 3-Schwellen-Modell zum Verhältnis von Erwerbsarbeit und außererwerblicher Arbeit. In: Heinze, Rolf G.; Offe, Claus (Hrsg.): Formen der Eigenarbeit. Theorie, Empirie, Vorschläge. Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 197-211.
- Neuhäuser, G. (1994): Familie und Anerkennung. Eine feministische Untersuchung der Familie in Hegels Rechtsphilosophie und in aktualisierenden Anerkennungstheorien. J.W. Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt am Main.
- Nullmeier, F. (2003): Anerkennung. Auf dem Weg zu einem kulturalen Sozialstaatsverständnis? In: Lessenich, Stephan (Hrsg.): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse. Campus, Frankfurt am Main/ New York, S. 395-418.
- Rifkin, J. (1996): Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. 4. Aufl. Campus, Frankfurt am Main/ New York.
- Rosenblatt, B. v. (Hrsg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Gesamtbericht. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln.
- Rudzio, K.; Uchatius, W. (2010): "Arbeiten, bis der Arzt kommt". In: Die Zeit, 09.07.2010.

- Schwinger, E. (2005): Der "Geist des Kapitalismus" und die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Sennett, R. (2008): Handwerk. Berlin Verlag, Berlin.
- Sitzer, P. (2009): Jugendliche Gewalttäter. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Anerkennung, Missachtung und Gewalt. Juventa, Weinheim und München.
- Sitzer, P.; Wiezorek, C. (2005): Anerkennung. In: Heitmeyer, Wilhelm; Imbusch, Peter (Hrsg.): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. VS Verlag, Wiesbaden, S. 101-132.
- Todorov, T. (1998): Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie. Fischer, Frankfurt am Main.
- Voß, G. G. (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart, Enke.
- Voß, G. G. (2010): Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsgriffs. In: Böhle, F.; Voß, G. G.; Wachtler, G. (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. VS Verlag, Wiesbaden, S. 23-80.
- Voswinkel, S. (2001): Anerkennung und Reputation. Die Dramaturgie industrieller Beziehungen. Mit einer Fallstudie zum "Bündnis für Arbeit". UVK, Konstanz.
- Voswinkel, S. (2002): Bewunderung ohne Würdigung? Paradoxien der Anerkennung doppelt subjektivierter Arbeit. In: Honneth, Axel (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. campus, Frankfurt am Main, S. 65-92.
- Vowinkel, S. (2005): Reziprozität und Anerkennung in Arbeitsbeziehungen. In: Adloff, F./Mau, S. (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt a. M./ New York, Campus, S. 237-256.
- Waerness, K. (2000): Fürsorgerationalität. Zur Karriere eines Begriffes. In: Feministische Studien, Jg. 18, Heft extra, S. 54-66.
- Wagner, G. (2004): Anerkennung und Individualisierung. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.
- Walzer, M. (1998): Spüren der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit. Fischer, Frankfurt am Main.
- Wimbauer, C. (2004): „Umverteilung oder Anerkennung? Und wenn: Wovon und durch wen? Theoretische Überlegungen zur aktuellen Debatte um Anerkennung oder Umverteilung“. O.V., New Haven.
- Wimbauer, C.; Henninger, A.; Gottwald, M. (Hrsg.) (2007): Die Gesellschaft als "institutionalisierte Anerkennungsordnung". Anerkennung und Ungleichheit in Paarbeziehungen, Arbeitsorganisationen und Sozialstaat. Barbara Budrich, Opladen, Farmington Hills.
- Young, M. I. (2005): Anerkennung von Liebesmühe. Zu Axel Honneths Feminismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 53, Heft 3, S. 415-433.
- Zurn, C. F. (1997): The Normative Claims of Three Types of Feminist Struggles for Recognition. In: Philosophy Today, Jg. Heft Supplement, S. 73-78.